

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N<sup>o</sup> 46.

Samstag den 9. Juni.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dienstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb-  
jährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

### Macht der Erinnerung.

(Aus dem Slovenischen nach Dr. Preschern.)

War sing ein Andern in künstliche Rege,  
Dein unbekändiges Herz jetzt für sich;  
Über doch immer noch fesselt ein Etwas,  
Dich mit unennbarem Zauber an mich.

Oester verirrt sich der Sinn Deiner Rede,  
Wenn im Gespräch Du mich plötzlich erfiehlst;  
Dst schon bemerkt' ich Dein ängstliches Suchen,  
Wenn irgendwo mich Dein Auge vermisst.

Siehst, ermüdet nach leerem Getändel,  
Du in Gedanken verloren allein;  
Drängt sich mit Macht Dir mein Bild in's Gedächtniß,  
Träum'k in vergangene Zeit Dich hinein.

Dst, wenn Dein Liebster ein Liebchen Dir singet,  
Stolz sich des Glückes der Liebe bewußt,  
Stechen in's Herz Dir die traurigen Weisen,  
Die ich gesungen seit Deinem Verlust.

Strenge hast Du mich von jeher beurtheilt,  
Strenge noch urtheilst Du immer von mir;  
Dennoch erzählt man, daß meine Verseumber,  
So mich anklagen, nichts richten bei Dir.

Zwischen uns roget aus grundloser Tiefe  
Hoch eine Mauer zum Himmel empor;  
Aber die Flamme verborgener Triebe,  
Schlägt ungehindert darüber hervor.

Mancher schon hat Dich, sich sein zu erinnern,  
Nie ließ hiezu noch Dein Stolz sich herab;  
Aber vergaßest Du, meiner zu denken,  
Zwingt eine Macht Dich bis an das Grab.

Klagenfurt im Mai 1849.

Zonta.

### Der Maskenball.

Schwank von Dr. H. E. P.

(Fortsetzung.)

III.

Endlich war der wichtige Abend erschienen, der ganz Zwiebelhein zwei Wochen in eine Aufregung versetzte, wie keine ähnliche seit 40 Jahren Statt gefunden hatte, seit dem

verhängnißvollen Winter, in welchem ein Transport französisches Fuhrwesen in der Nähe lag. Schon um 3 Uhr Nachmittag hatte sich der Zanhagel vor dem Hause des Elephantenwirthes versammelt und seine Gassen gemacht über das Transparent nebst Chronographicon, welches als Willkomm' ober dem durch Theaterrequisiten zum römischen Triumphbogen vorgeführten Hofthore prangte. Die böswillige Menge wollte zwar durchaus einige Aehnlichkeit auffinden zwischen dem darüber gemachten Momus und Herrn v. Schlauchdorn, aber Wollzwickel, der Ausschuß, verbot mit gehobenem Amtsröhre, derlei Dinge zu denken. Die Laune dieses Unbeschäftigten war ohnehin nicht die beste. Eine kleine Geschäftsreise hatte ihn vor einigen Tagen genöthiget, in Begleitung eines lustigen Verwandten die benachbarte Hauptstadt zu besuchen. Wollzwickel war in seinem Leben immer das getreue Gegenbild eines Gourmands gewesen — nur mit der Wahl seiner Flaschen nahm er es ja auch nicht gar so genau; aber in der Hauptstadt fesselten eine Art Ripseln all' sein Denk- und Handlungsvermögen so sehr, daß er selbst am Morgen seiner Heimreise nicht ruhen konnte, seinen Freund zu ersuchen, ihn mit dem Landkutscher ob der Wohnung des Bäckers zu erwarten, welcher die gewisse Art Luxusgebäcke lieferte, von dem er Lust hatte, einige Spenden seiner Familie mitzubringen. Unglücklicherweise verwechselte sein Freund die Gewölbe, wartete unterhalb wohl stundenlang, während Wollzwickel ober dem Gewölbe sich in Geduld beschied. Endlich fuhr der Freund ab, aber Wollzwickel lief dem Wagen nach, der in großer Entfernung von Zeit zu Zeit anhielt, und endlich mit Blitzesschnelle wieder vorwärts eilte, und so den armen Uhrmacher nöthigte, zu Fuß einen Wettlauf bis in die 4 Meilen entlegene Mittagstation, zu machen. Daß bei solchen Umständen er seinen Freund sehr indelicat, das Mittagessen aber so delicat fand, daß er demselben zu lieb seine mitgeschleppten Luxus-Ripseln glücklich für die Familie verschonte, war wohl natürlich, aber eben so natürlich sein Groll gegen alle Unbescheidenen, welche ihn mit seinem unfreiwilligen Wettlaufe aufzuziehen die Kühnheit hatten. Dieser Vorfall vermehrte

also für den Ballabend seine heissame Strenge. Während der Dämmerung, wo sich einige leichte Schneider, unter dem Vorwande, zur Garderobe zu gehören, ohne Karte einschlichen, während des Städtchens erster und einziger Friseur wie ein zweiter Cäsar von Sieg zu Sieg eilte und Köpfe zurecht setzte, an welchen Alexander verzweifelt härte, während der Wirth mit seinen Satelliten im Keller die Weine homöopathisch verdünnte, hämmerten und zimmerten die Gehilfen des Herrn Sulpicius bis Abends unter duftender Unschlitt- und Delbeleuchtung den Wundertempel Erato's, welcher die bunten Gäste aufnahm. Domestiquen, dienstbare und undienstbare Geister hatten sich in die Vorhalle gedrängt und empfingen hier die meisten Masken mit dem unerfreulichen Zurufe ihres wahren Standes und Namens. Ein kleiner, wohlgenährter Ritter trat ein. „Ach, Herr v. Pretioso, der Strom- und Straßenaufseher, ist auch da!“ schrie das lästige Volk so unbändig, daß der Angerufene und Erkannte unwillig die Maske ablegte. „Herr Bäckermeister Pfaunderl,“ schnatterten sie einem afrikanischen Wilden entgegen, „was stellst denn der vor?“ „Einen Wärentreiber!“ brummte der Wilde und trieb das gaffende Volk auseinander. „Das sind Metzger Schlachteuhammels Töchter, was mögen die bedeuten?“ „Einsame Spazier,“ kicherte ein Faun, und schlüpfte durch. Endlich hatten sich die Localitäten gefüllt. Die Dandy's gingen anfangs lorgnettirend an den transparenten Statuen vorüber, welche die Musen, die Horen und andere allegorische Figuren darstellten. Ganz am untern Ende des Saales ragte die colossale Gestalt eines gemalten Pierot's bis an die Decke empor, ihm zur Seite standen Marforio und Pasquino. „Dort sollte sich eigentlich die ganze Gesellschaft hinstellen,“ brummte ein ägyptischer Hierofant. Ein Schalksnarr mit Schellenkappe und Amorsflügeln fesselte die allgemeine Aufmerksamkeit. „Wissen Sie nicht, wer das seyn kann?“ fragte die Amtsräthin, welche sich bereits geschminkt und steif wie ein Pfau durch die Menge schob. „Das ist der Bürgermeister,“ brummte der Aegyptier. „Und wer bist denn du?“ fragte Higuirt die Dame. „Eine Maske so gut als Du.“ — „Der fordert Geblüt,“ schrie monoton ein als deutscher Student maskirter Vader, dem seine Geliebte als Auszehrung nachrannte. „Augengläser für junge und alte Liebhaber, welche das Gesicht in allen beliebigen Formen verändern, so, daß der sie Tragende aussieht, wie er gesehen seyn will: der Kleine groß, der Schuldner reich, der Häßliche schön, der Dumme geistvoll — eben aus Paris angekommen,“ krächzte ein breiter Herumträger. „Austern und Gänsefedern,“ polterte ein Gottscheer hinter einer Schaar blau und weiß decorirter Nymphen. Ein Nürnberger stellte einen großen Tubus auf und bat die Mädchen, durchzublicken, indem sie mit etwas Anstrengung gewiß einen heirathslustigen Kometen entdecken werden. Der Schalksnarr hüpfte munter am Objectivglas vorüber, „Grüß Dich Gott, Bruder!“ schrie er einem ehrsamem Doctor zu. Zwei Advocaten in Allonge-Perrücken (der städtische Arzt und sein Sohn, wie der Janhagel in der Vorhalle ganz richtig bemerkte), machten sich an ihn. „Jetzt sind wir drei,“ schrie der Narr, und wollte entweichen. „Laßt mich aus, ihr Dorn-

sträucher, sonst zeige ich Euch, daß ich kein Schaf bin.“ — „Für wen hältst Du uns denn?“ — „Tod und Compagnie,“ kreischte der Narr und entsprang. Ein Leiermann begann mit näselnder Stimme: „Das liebe Geld regiert die Welt.“ — „Abgedroschenes Lied,“ brummte ein Janus, der an der Spitze einer Zigeunerhochzeit — unstreitig der Bürgermeister mit seiner Familie — hereinkam. Ein Ofen, mit allerlei Recepten und Gläschen besetzt, schob sich auf einen schlanken Minnesänger. „Was bietest Du mir, eiserner Repräsentant des Winters,“ forschte der moderne Walther von der Vogelweide. — „Wärme,“ scholl es aus dem Ofen. Eine Provençalin mit einer Mandoline (Eulalia Maastroch, eine junge Dichterin), näherte sich dem Minnesänger (Kammeramtserpedit und erster Lyriker von Zwiebelheim) und reichte ihm auf Seide ihr sinnigstes Lied. Er griff in den Busen und bot ihr dafür einen Fingerhut mit einer Aufschrift: „profitéz du temp!“ — „Das ist derb,“ meinte ein Rauchfangkehrer. — „Wäre noch eine derbere Beleidigung, wenn er ihr seine Gedichte dafür geboten hätte!“ rief der Schalksnarr. „Kaufte helle figure!“ krächzte ein Modeneser, der auf langem Gestelle, aus Papp geformt, durch Costüme und Gesichtszüge vollkommen ähnlich, die ganze Postmeisterische Familie mit allen Nebenlinien und Seitenzweigen zum Kauf ausbot. Zwischen schmutzigen Juden und niedlichen Schweizerinnen drängten sich Ritter und Bauern, Müller und Kobolde, böhmische Mustikanten und Fakins, eine Horde von Arlequins und Pantalons. „Seit wann bist denn Du die Königin der Nacht?“ fragte ein sehr flauer Papageno eine flüchtige Schöne. „Seit es für Ihren Tag zu spät ist,“ lachte vorüber schwebend der Schalksnarr. „Platz gemacht!“ scholl es von Außen und in feierlichem Zuge bewegten sich Charakter-Masken, die sich ohne Verabredung in der Garderobe zusammen gefunden hatten. In gleichem Ernste bewegten sich der Alterthümer und der Pyrat, der Sterndeuter und Quentin neben der schönen Diana, Miß, Phöbe, Maiblume und Megmeritlis. Vor Allen erregten Aufsehen zwei haargleich gekleidete Tempel und zwei eben so gleich costumirte Rebecka's. „Das ist eine verabredete Schelmerei,“ flüsterte man sich zu, und unbegreiflich, der gesammte Janhagel im Vorsaale mußte nicht, wer das seltsame Doppelpaar sey. Am auffallendsten aber war die Verlegenheit des einen Tempelers und der andern Rebecka: sie schienen sich zu suchen und zu meiden, zufällig zu treffen, und geflissentlich zu fliehen, während der andere Tempel und die Rebecka des Gegenpartes sich ziemlich unbefangen unterhielten. „Wer mögen wohl die Masken seyn?“ — „Leichtes Mittel,“ versicherte der Amtspractikant Herzbeutel, ein abgeschmackter Dandy des Städtchens, der ohne Geld Wetten, trotz einem Lord, wagte, stets von den Allma's sprach, bei denen er in der Hauptstadt präsidirte; das große Wort über Pferderennen führte, ohne sie ein Pferd bestiegen zu haben, kurz, dessen absurdes Treiben so weit ging, daß, wenn im Städtchen eine Albernheit vorfiel, die jungen Männer im Abendzirkel gewöhnlich riefen: „Herr v. Herzbeutel soll leben!“ — „Leichtes Mittel“ kicherte also der Amtspractikant, „man braucht nur auszurechnen, wer heute nicht da ist, dann kann man

gleich finden, wer die beiden Paare sind.“ — „Da haben Sie viel zu rechnen, Herr Collega!“ summte der pflegmatistische Amtsgenosse v. Bierbachshausen. „Ei was, viel! helfen Sie mir: Sandberg's sind da, er und sie; Magenfeld mit seiner Schwester.“ — „Das wird langweilig,“ brummte Bierbachshausen, und zog sich in die Credenz zurück. Die Instrumente wurden gestimmt, und lange gestimmt, denn die Musikgesellschaft war durch Herrn Wollzwickel neu organisiert, und da gab es denn noch auf dem Orchester einen kleinen Zwist zwischen dem gegenwärtigen und vorigen Primgeiger; die übrigen Mitglieder nahmen Partei und es kam zu einem kleinen Handgemenge, von welchem das Publikum im lärmenden Maskengewimmel aber nichts bemerkte, als einige Fragmente von Noten und Clarinetten, die nebst einigen, als Bomben geschleuderten Kerzen in den Saal herabflogen. Wollzwickel eilte schnell mit der Schaarwache hinauf, entriß mit kühner Hand den Kämpfenden die verderbendrohenden Geigenbögen, ließ die Leichen einiger zerschlagenen Violinen in aller Stille beiseitigen, und wirkte so mächtig ein, daß in kurzer Zeit, wie gesagt, die Instrumente gestimmt wurden. „Habt Ihr noch lange an den Osfermessern zu weßen, welche unsere Ohren zerfleischen sollen?“ schrie der Schalksnarr hinauf. Wollzwickel beugte sich beruhigend über das Parapet des Orchesters herunter, streifte aber bei der Einleitung der salbungsvollen Gebuldiade an das Publikum, die braune Lour ab, die von Pantalón und Arlequin aufgegriffen und herumgezerrt wurde, während sich der Ballcommissär und Ausschuß verdrießlich zurückzogen und warteten, bis Florian, sein Söhnlein, die ältere Namensschwester der verunglückten Kopfbedeckung vom Hause brachte.

(Fortsetzung folgt.)

## Jeremiade eines „Fanatikers der Ruhe.“

(Aus der „Luna.“)

Thuerster Freund!

Welche Zeiten! Welche Zeiten! Ich glaube, der liebe Gott da droben hat das Regieren satt bekommen und überläßt nun die Welt ihrem eigenen Schicksal; und daran ist Niemand schuld als die naseweise Jugend, die am Ende auch noch den Allmächtigen vom Throne stürzt und den Himmel als Republik erklärt.

Haben wir, die ruhigen, stillen Bürger, nicht Alles gethan für das Heil des großen einigen Oesterreichs? Wir haben die größten Cocarden, die nur aufzutreiben waren, an den Hut befestigt; wir haben, um noch mehr zu thun, das blauweißrothe Band in's Knopfloch gesteckt; wir haben „Hajd'mo braço, hajdte Serbi“ gesungen und ein Glas um's andere auf's Wohl Iliria's geleert. Aber wir wollen Ruhe und Ordnung, und absonderlich wollen wir Hochachtung vor dem Begriff des Eigenthums. — Da hat aber die liebe Jugend alles Bestehende wie ein Spiel Karten untereinander geworfen, und eine babilonische Verwirrung in die Welt gebracht.

Ach, theurer Freund! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie toll es jetzt in meinem sonst so friedlichen Haus aussieht. Jedes meiner Familienglieder bildet eine rasende Partei für sich. Miško, mein älterer Sohn, ist ein wüthender Republikaner.

Er hat sich sein Zimmer roth ausschlagen lassen. Er trägt einen rothen Fes und eine rothe Weste; er schreibt mit rother Tinte und trinkt leider nur rothen Wein. Er gebraucht seit Kurzem rothe Schnupftücher und hat sogar sein Bett roth überziehen lassen, damit er rothrepublikanisch schnarche. Am Ende läßt er sich noch roth anstreichen. Sieht er doch jetzt schon beinahe aus wie der Samuel im „Freischützen!“ Unaufhörlich predigt er das „Evangelium der Barrikaden“ und ärgert sich über unser gestinnungsloses Straßenspflaster, weil es noch nie im Dienste der Revolution war.

Mein jüngerer Sohn ist Demokrat auf der breitesten Basis und ein höchst populärer Volksmann. Er hält lange Reden und verschwendet viel Geld an die Volkshefe. Aus wessen Beutel? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Dabei hält er sich, so zu sagen, ein permanentes Ragenmusik-Orchester, dessen Mitglieder auf seinen Wink vor dem Fenster jedes Mißliebigen ohrenzerreißende Symphonien aufführen sollen, versteht sich, ebenfalls auf meine Kosten.

Meine Tochter (Gottlob die Einzige!) ist socialistische Schriftstellerin und Präsidentin des hiesigen Frauenclubs. Vor vierzehn Tagen hat man ihr ein Ständchen gebracht, bei welcher Gelegenheit sie zum Fenster hinaus eine aufreizende Rede hielt und dem Volke das Versprechen gab, dessen gerechte Sache bis auf das Aeußerste zu verfechten. Sie schimpfte so wüthend auf die besitzende Classe, daß ich, der ich im Bette lag, mich schämte, ein wohlhabender Mann zu seyn.

Was meine Frau betrifft, so hält sie es mit allen Parteien, besonders mit ihrem ältern Sohne, dem Rothrepublikaner. Vorige Woche hat sie ihn mit einem rothsammetnen Käppchen überrascht; sie wird ihm vielleicht nächsten Monat, an seinem Geburtstag, ein goldenes Guillotinen beschneiden — Mein Buchhalter aber, der vordem ein ganz braver, rechtschaffener Mensch war, ist jetzt ein wüthender Communist, dem das Theilen im Kopfe steckt. Der Mensch führt meine Casse und denkt an's Theilen! Das ist wahrhaftig kein Spaß!

Wenn ich bei Tische unter meiner Familie sitze, so habe ich statt der Tafelfreuden die bittersten Tafelleiden. Da wird jede Schüssel mit einem Stich- und Schlagwort unserer Zeit gewürzt. Volkssouveränität zur Suppe, Geldaristokratie zum Rindfleisch, Barrikaden zum Gemüse, Proletariat zum Braten und Communismus zum Dessert. Wage ich es nun, ein Wort dagegen zu reden, so werde ich gleich als Reactionär und Heuchler gescholten; aber, ich frage dich, wie konnten meine Kinder die Popularität sich erwählen, wenn ich das Geld dazu nicht ertheilt hätte? Daß ich Commercierrath bin und den Civilverdienst-Orden besitze, können mir meine Kinder nicht vergeben; sie behaupten, es wäre dieß ein doppelter Familienschimpf. Wirklich darf ich den Orden nicht mehr tragen. So strenge werde ich von meinen Kindern erzogen. Am Ende werden sie mich noch zwingen, meine weiße Schlafmütze roth färben zu lassen, damit ich als Jakobiner im Kopffissen stecke. Was soll ich machen? Die Ruhe geht mir über Alles, und um den Hausfrieden zu erhalten, werde ich aus Verzweiflung am Ende auch noch Republikaner. Gott sey's geklagt!

Dein treuer Freund F.—c.

## Die Kosaken.

Wir bieten unsern Lesern in nachstehenden Zeilen, die wir einem größern Aufsatz in der „Gegenwart“ (Leipz. 1849) entlehnen, eine ansprechende Skizze jenes gefürchteten Theils der Macht des Czaren, die schon Suwarow das „Auge des Heeres“ genannt.

Der Kosak hat eine Reihe von Eigenschaften, die ihm großen Werth verleihen. So gränzt die Schärfe seines Gesichts und Ohrs an das Fabelhafte. Viele Meilen weit hört er, das Ohr auf die Erde legend, den Donner der Kanonen, und unterscheidet bei geringer Entfernung den Hufschlag eines Reiters oder die Bewegung einer Infanterieabtheilung. Auf Woposten schaut er weit in die Ferne und benachrichtigt auf's Eiligste seinen Führer über das, was er gesehen. Obwohl sich die Kosaken keiner Trompete oder irgend eines andern Warminstrumentes bedienen, so verstehen sie doch meisterhaft, sich durch, nur ihnen bekannte Zeichen, selbst wo sie noch so sehr zerstreut sind, in steter Verbindung zu erhalten. Das ganze Corps steht zu jeder Zeit im innigsten Rapport zu dem Führer. Mit den Himmelsgegenden auf's Beste vertraut, verirren sie sich nur selten. Gleichviel, am Tag oder in der Nacht, auf freiem Felde oder im Walde, finden sie sich doch, und wenn sie noch so zerstreut gestanden hätten, oder noch so sehr auseinandergesprengt gewesen wären, bald wieder zusammen. Weder an Luxus noch an Bequemlichkeit gewöhnt, kennt der Kosak keine Beschwerden und Mühen. Wie sein Pferd, vermag er eine lange Zeit zu hungern und zu dursten und nimmt dann noch selbst mit der einfachsten und schlechtesten Mahlzeit fürlieb. Das Pferd ist schnell gefattet und gezäumt; jede Ueberrumpfung findet den Kosaken alsbald gerüstet. Wenn er auf Wache oder auf Lauer steht, so sucht sich sein Pferd unterdessen auf dem Boden die Nahrung, die dieser zufällig bietet. Der Kosak kennt keine Hindernisse, sobald deren Beseitigung in dem Bereiche der Möglichkeit liegt. Er stürzt sich tollkühn und todverachtend in den ersten besten Fluß; während der Soldat erst lange berechnet, welche Gefahren sich ihm darbieten könnten, hat der Kosak schon lange den Fluß durchschwommen, und reitet, um die triefende Kleidung unbesorgt, rasch dem Ziele zu. Mit größter Schnelligkeit wirft er sich auf den Feind, aber eben so schnell zieht er sich wieder zurück, wenn er hartnäckigen Widerstand findet. Mit einer Beweglichkeit, die der des Beduinen gleicht, erscheint der Kosak bald da, bald dort. Ehe der Feind zur eigentlichen Vertheidigung kommt, ist ihm jener schon lange wiederum aus dem Gesichtskreise, und erscheint urplötzlich an einer Stelle wieder, wo man ihn am wenigsten erwartet hatte. Besonders in dieser Beziehung hat der Kosak während der Freiheitskriege ein solches Talent an den Tag gelegt, daß selbst Napoleon die volle Bewunderung darüber aussprach. Seinen russischen Gott, der ihm als ein anderer, als der der übrigen Christen erscheint, und seinen Kaiser im Herzen, ist er das blinde Werkzeug seiner Führer, die Alles mit ihm an-

fangen können. Taub gegen alle äußern Eindrücke, führt er die Befehle seines Vorgesetzten auf das Pünktlichste aus. Seine Wachsamkeit ist fast zum Sprichwort geworden. Kein Soldat versteht sich auf Nachtmärsche, wie der Kosak, der schlafend sich auf dem Pferde erhält, während dieses selbst mit halbgeschlossenen Augen vorwärts geht. Unermüdetlich zwar im Verfolgen und im Necken des Feindes, gibt er sich aber auch, fern von diesem, einer Alles aus den Augen setzenden Sorglosigkeit hin, indem er seine Zeit mit Schlafen oder im lauten Jubel zubringt. Seine frühere Nüchternheit und Enthaltbarkeit wird auf ein Mal zur Gefräßigkeit und Trunksucht. Während eines fröhlichen Gelages muß aber Jedermann an seiner Freude theilnehmen; selbst der, dem er den Brauntwein erst gestohlen hatte, muß mit ihm trinken. In dem Hause, wo er einquartirt ist, wird er bald familiär und zeigt sich zu allen Diensten bereit. In dem Freiheitskriege hat man mehr als ein Mal bärtige Kosaken gesehen, die mit seltener Langmuth Kinder wiegten oder sie auf ihren Armen zu beschwichtigen suchten. Trotz dieser angeborenen Gutmüthigkeit ist dem Kosaken aber die Raub- und Stehlsucht auf eine Weise eigen, daß Schiller's Worte, die er dem Kapuziner in den Mund legt, auf ihn ihre vollkommene Anwendung finden.

## Feuilleton.

**Dr. Rudolph Hirsch in Triest** — läßt eine Reihe Lieder, womit er unsere heldenmüthige Armee in Italien besingt, unter dem Titel: „Soldaten Spiegel“ erscheinen, und widmet den Gesammtbetrag den Verwundeten der genannten Armee. Nach dem „Osservatore Triestino“ vom 26. Mai beliet sich der bis dahin eingegangene Betrag bereits auf die ansehnliche Summe von 6085 fl. 21 kr.

**Strenge Polizei.** — Wie streng das Polizeigebarren des rothen Regiments der Republikaner ist, mag aus einem Zeugnisse hervorgehen, welches das Turnerfreicorps zu Ebesheim, in der Rheinpfalz, ausgestellt hat: „Der Emma N. aus N. wird hiemit attestirt, daß sie von den Turnern arreirt, genau visitirt und nichts Verdächtiges an ihr befunden worden ist. Diefelbe ist daher ungehindert weiter passieren zu lassen. Ebesheim, 14. Mai 1849.“ Dagegen läßt, wie in dem „Journal des Débats“ aus Hadersleben geschrieben wird, ein galanter Cavallier, der preußische General v. Bonin, die reizende Fanny Cerrito, die über Copenhagen nach Stockholm zu Gastvorstellungen reisen wollte, durch Parlamentäre zu den dänischen Vorposten geleiten.

**Monge** — verweilt gegenwärtig in Baiern. In Fürth hat er eine Gemeinde aus Christen und Juden gebildet und zur Vorsteherin eines von ihm gestifteten Frauenvereins eine Jüdin gewählt. Seine Reformen sind etwas barock. So hat er bei der Taufe einen Blumenstrauß als Symbol eingeführt, der von der Gemeinde dem Täufling überreicht wird. Mit der Firmung hat er ein Volksfest verbunden, das mehrere Gemeinden zusammen feiern sollen, und wobei die Confirmirten mit dem schwarz-roth-goldenen Bundesbande geschmückt werden und auf die deutsche Reichsverfassung schwören sollen.

**Die drei ältesten Sandegen Europa's** — sind jetzt der Herzog Wellington, der Marschall Soult und der Feldmarsch. Nadeßky. Alle drei sind in einem und demselben Jahre (1769, dem Geburtsjahre Napoleon's) geboren worden